Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 20 (1910-1911)
Heft: 2

Artikel: Die letzten Hohenstaufen
Autor: Mülinen, W.F. v.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370876

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die letzten Hohenstaufen.

Von Prof. *W. F. v. Mülinen.*

Die Anregung zu den nachstehenden Seiten, die im letzten August im Sonntagsblatt des „Bund“ erschienen sind und hier mit den nötigen Belegen folgen, verdanke ich den „Acta Aragonensia“ von Heinrich Finke (erschienen 1908). Sie brachten Nachricht von den verschollenen Prinzen und ergänzten die Arbeiten des Neapolitaners Giuseppe del Guidice in der wertvollsten Weise. Ueberhaupt sind sie eine wahre Fundgrube der merkwürdigsten Tatsachen und Verhandlungen, die dem Archive von Barcelona enthoben zu haben ein grosses Verdienst ist.

Karl der Grosse hat den Gedanken des Imperiums, der länderumspannenden Herrschaft, wieder aufgenommen, der im Abendlande seit Jahrhunderten vergessen war. Er konnte es nach seinen Eroberungen tun, die einen grossen Teil des alten Weströmerreiches umfassten. Die höchste geistliche Macht hatte ihm die Kaiserkrone aufgesetzt. Als aber das Papsttum selbst erstarkte und mit nationalen Elementen seine Stellung festigte, entstand das grosse Ringen des Mittelalters. Immer und immer wieder, unermüdlich und nie abgeschreckt, zog das Deutschtum über die Alpen. Welch schöner Traum, die nordische Kraft mit den Reizen des Südens zu vermählen. Ein Traum nur; denn wie viel ging zugrunde, ohne dass man das schöne Ziel erreichte. Den Ottonen war es nicht gelungen, trotzdem sie Rom zu ihrem Sitz erkoren, und den Saliern ebensowenig. Ihnen folgte das Geschlecht, das noch mehr von der Sehnsucht nach Italien erfüllt war, zumal seitdem südliches Blut in seinen Adern rollte.

Alle verfolgte das Geschick, dass sie in Zwiespalt gerieten mit dem Inhaber der höchsten geistlichen Gewalt,

und die Verwicklung stieg, als zur Kaiserwürde eine Königskrone sich gesellte, die der Papst als Lehen vergab. Da musste nie endender Streit entbrennen. Barbarossas Sohn Heinrich hatte des Normannen-Königs Rogers II. Tochter Constanze heimgeführt, die ihm Sizilien zubrachte. Doch lebte noch ihr illegitimer Neffe Tankred, den die Seinen zum Könige erhoben und der dem Kaiser Heinrich sein neues Reich streitig machte. Nach seinem Tode unterwarf sich die Witwe dem deutschen Kaiser, der aber sein Wort brach: Sie ward mit ihren Kindern, drei Töchtern und einem Sohne Wilhelm, nach Deutschland gebracht. Das Verlies von Hohenems nahm sie auf. Als die Königin und ihre Töchter der Haft entlassen wurden, blieb Wilhelm im Kerker und des Kaisers unbarmherziger Sinn befahl, ihn zu blenden. So ging der letzte Normannenfürst Siziliens in deutschem Lande elend zugrunde.

Ein tragisches Vorspiel, das sich bitter rächen sollte! In Italien vergass man es nicht. Man erzählte sich, Constanzes Vater habe geträumt, sie werde einen Sohn gebären, der Sizilien zerstöre[1]). Dieser Sohn, Friedrich II., wuchs heran als Erbe der Kaiserkrone und des Königreichs Sizilien, ja mehr ein Italiener als ein Deutscher, wie er auch selten nordwärts der Alpen weilte. Viel lieber war er im sonnigen Apulien und im königlichen Palermo, auf der schönen Insel, wo nun Nord und Süd, wie seit alters Orient und Occident sich verbanden. Keiner hat so glänzend Hof gehalten wie er: deutsche Minnesänger, italische Künstler, Gelehrte des Islam fanden sich bei dem Kaiser ein, dessen Reich das Reich des Schönen war, woher es auch stammte. In Jerusalem hatte er sich die Krone aufgesetzt, aber er stand sich nicht schlecht mit den Jüngern Mohammeds, und Sarazenen vertraute er seine Sicherheit an. Welch herrliches Bild, wenn im Palaste von Palermo die Getreuen ihn umgaben, ein Kranz

[1]) Muratori, Rerum Italicarum Scriptores X, 1065.

schöner Frauen nicht fehlte und er, die Kriege vergessend, zur Laute griff. Wie gerne zog er aus zur edlen Falkenjagd von jenem Castel del Monte, das weithin die apulische Landschaft bis zum blauen Meere überragt. Wie ritt es sich frei über Weiden und Hügel! Bald wurde es anders: Der Weidmann ward zum Gejagten, und sein grimmiger Gegner, der Statthalter Christi auf Erden, verfolgte ihn unerbittlich und grausam, da er in ihm nur den ränkevollen Feind der Kirche sah.

Wie klagten die Kreuzfahrer, dass das Haupt der Christenheit sie vergesse, sie verlasse in Not und Banden, weil er lieber daheim das Kreuz predige gegen Kaiser Friedrich. Es ist bekannt, wie dieser vom Banne getroffen und seiner Kronen verlustig erklärt wurde. Es war ein Schlag, von dem die staufische Partei sich nie wieder erholte. Abfall und Verrat umgaben den Gebannten, der trotzdem nicht den Mut verlor, und Unglück über Unglück verfolgte sein Haus. Schon einige Jahre zuvor hatte er den Schmerz erlebt, dass sein ältester Sohn sich gegen ihn empörte; er verurteilte ihn zu strenger Haft, in der er starb. Die Tochter Margaretha floh von ihrem Gatten Albrecht von Meissen, der sie mit unmenschlicher Härte quälte. Den zweiten Sohn, der die Krone erbte, traf auch der Kirchenfluch, und das Fieber raffte ihn im Kriege hin. Von seiner spätern morganatischen Gemahlin, der Gräfin Blanca Lancia, die Friedrich aufgehetzt einkerkerte, hatte er einen Sohn Manfred und eine Tochter, die er nach seiner Mutter, der Erbin von Sizilien, Constanze, nannte.

Wie mannigfaltig war deren Schicksal! Es schmückte sie im Osten ein kaiserliches Diadem, und fern im Westen starb sie in Armut und Bescheidenheit. In demselben Jahre, da die Mongolen Europa bedrohten, lagen Kaiser und Papst in hartem Kampfe. Gregor, der gegen den Kaiser das Kreuz predigen liess, hatte ein Konzil nach Rom ausgeschrieben: Friedrichs Sohn Enzio nahm auf hoher

See die Prälaten, die von Genua abgefahren waren, gefangen. Gregor unterstützte das wankende lateinische (katholische) Kaisertum; Friedrich half dessen schlimmstem Feinde, dem schlauen Kaiser Johannes Dukas Vatatzes von Nikäa. Ja, er vermählte diesem Griechen (1241) seine Tochter Constanze, das Schlimmste, was er in den Augen der päpstlich Gesinnten tun konnte und was ihm die Kirche nie verzieh. Constanze, die an Jahren fast noch ein Kind war, wurde reich ausgestattet, wogegen Vatatzes ihr seine Güter zum Pfande setzen sollte. Nach andern Berichten gab er ihr als Morgengabe die Städte Quera, Estilar und Cameres, deren Einkünfte auf mehr als 30,000 Goldperpres geschätzt wurden[2]).

Mit grosser Feierlichkeit wurde sie ihm angetraut und zur Augusta gekrönt; noch ist das Festgedicht erhalten, das der kaiserliche Archivar Nikolaus Irenikos zu diesem Anlass verfasste.

Constanze oder Anna, wie sie in Byzanz hiess, sollte aber kein glückliches Leben führen. In ihrem Gefolge befand sich eine Italienerin von blendender Schönheit. Kaiser Vatatzes verliebte sich derart in sie, dass er seine Gattin darob ganz vernachlässigte. Das Benehmen der Favoritin wurde so anmassend, dass ein hoher Geistlicher sich darob empörte und sie eines Tages aus der Kirche trieb. Allgemein bewunderte man die junge Kaiserin, die stille duldete und im Glauben ihren Trost fand.

Vatatzes, „Gottes und der Kirche Feind", erreichte nicht, was seines ehrgeizigen Strebens Ziel war: dem lateinischen Kaisertum ein Ende zu bereiten und seine Residenz von Nikäa nach Byzanz zu verlegen. Mitten in den Kämpfen gegen das Haus Angelos und den Despoten Michael von Epirus starb er (1255). Gegen seinen Enkel erhob sich siegreich ein Mann, der, in Vatatzes Schule gross geworden, seine Pläne zu einem erfolgreichen Ende brin-

[2]) Çurita Annal. Aragon. I, 454.

gen sollte, Michael Palaeologos. Noch lebte am Hofe die Witwe des Vatatzes, die gerne in die Heimat zurückgekehrt wäre, aber von ihrem Stiefsohne zurückgehalten war. Nicht genug können die Chronisten sie rühmen: „Sie erstrahlte von Tugenden und erhöhte ihre Schönheit durch Reinheit der Sitten.“ In sie verliebte sich der neue Gewalthaber. Sie widerstand all seinen Lockungen und wollte nicht sich zur Geliebten erniedrigen: So hohen Stammes sei sie und habe ihr Leben in höchster Ehrbarkeit zugebracht. Da wollte Palaeologos von seiner Frau sich scheiden, um frei zu sein und sie als Gattin zu gewinnen; er gab nur nach, als der Patriarch ihm ins Gewissen redete, und kurz darauf (1262) liess er sie zu ihrem Bruder Manfred ziehen, der dafür des Kaisers gefangenen General Alexis Strategopulos frei gab[3]). So kehrte sie in die Heimat zurück, zu ihrem Bruder, der längst gewünscht hatte, sie bei sich zu haben. Aber wenn sie gehofft hatte, dass eine bessere Zeit für sie anbreche, so täuschte sie sich. Denn damals schon arbeitete der Papst an Manfreds Sturz und knüpfte jene Verbindung an, die ihn herbeiführte.

Friedrich hatte noch andere, natürliche Kinder: Violanta, die Gattin des Grafen Richard von Caserta, und eine Tochter, die Thomas von Aquino, den Grafen von Acerra oder Cerra heiratete, die beide ihren Schwager Manfred verrieten, Blancheflour, die nach langen Jahren (1279) in einem Kloster in Frankreich ihr Leben beschloss[4]), und den schönen Enzio, an dem er mit aller Liebe hing. Dass er kurz vor seinem Tode noch diesen verlieren musste, schmerzte ihn tief. Aber die Bolognesen, die ihn gefangen, wussten, welche Stütze dem Kaiser genommen, und

---

[3]) Georgios Pachymeris, ed. Possinus (Roma 1666) III, 121—123. E. Jordan, Les origines de la domination angevine en Italie (Paris 1909) 380—383. G. Schlumberger, Le tombeau d'une impératrice byzantine à Valence (1902) 5—21.

[4]) Raumer, Geschichte der Hohenstaufen IV, 604.

hielten ihn in strenger Haft. Wie mochte der Kaisersohn die Locken verwünschen, die ihn beim Fluchtversuche verrieten!

Von allen Söhnen Friedrichs lebte jetzt nur noch Manfred. Jung und schön — biondo era e bello e di gentile aspetto[5]) —, begabt und hochgemut wie der Vater, war er diesem stets nahegestanden. Wir wollen uns nicht verhehlen, dass seine Gegner ein anderes Bild von ihm entwerfen. Zwar singt noch Adam de la Halle von ihm:

Biaus chevaliers et preus et sages fu Manfrois,
De toutes bonnes téches entechiés et courtois,

aber er fügt bei:

En lui ne faloit riens fors que seulement fois[6]).

Im päpstlichen Lager galt er als Abtrünniger, als Verworfener, wie sein ganzes Geschlecht. Auch der Byzantiner Pachymeris sagt, der Aufruhr gegen die Kirche sei sein Erbe gewesen. Er war es, der nach Conrads IV. Tode in Italien die Sache der Hohenstaufen verfocht. Noch ein Jüngling, gewann er Süditalien und liess sich zum Könige von Sizilen krönen. Es war nicht recht, denn Conradin war des Reiches Erbe, und dieser trug es ihm billig nach[7]). Und doch hat Manfred der Sache der Hohenstaufen dadurch keinen Abbruch getan, vielmehr gerettet, was noch zu retten war.

Früh vermählte er sich mit der um vieles ältern Beatrice von Savoyen (Tochter Amadeus des IV.), der Witwe des Markgrafen Manfred III. von Saluzzo. Kaiser Friedrich hoffte durch diesen Bund im Norden von Italien festen Fuss zu fassen; „Manfredus Lancea“ sollte alles Land zwischen Pavia, den Bergen und Genua erhalten, und es war

---

[5]) Purgatorio III, 107.

[6]) Jordan 412, Anm. 6.

[7]) Muratori X (Chronicon Siciliae) 824—828. Conradin nennt in dem grossen Erlasse Manfred patruus, Vatersbruder.

davon die Rede, dass er zum Könige des Arelat erhoben werde[8]).

Der Ehe entspross eine Tochter, Constanze, die König Peter von Aragon heimführte. Es geschah sehr gegen den Willen des Papstes. Vergeblich hatte eine aragonesische Gesandtschaft ihn gnädig gegen Manfred zu stimmen gesucht. Urban IV., der eben das Kreuz gegen ihn predigen liess, warnte Peter von Aragon vor der Verbindung mit dem Hause eines Mannes, der sich so schändlich und so feindselig gegen die Kirche benahm. Aber der König von Aragon blieb bei seinem Vorsatze; die Heirat fand statt und war, wie der Chronist Çurita beifügt, die Ursache grössern Ruhmes und grösserer Macht für die Krone von Aragon[9]). Constanze erbte zwar nicht den unabhängigen Sinn der Staufen, aber sie förderte die spanische Politik doch sehr. Dante schildert sie als „die schöne Tochter, so die Zier von Aragonien und Sizilien zeugte" (die Könige Jaime von Aragon und Friedrich von Sizilien).

Manfred vermählte sich ein zweites Mal, wahrscheinlich um 1260, mit der Prinzessin Helena von Epirus aus dem Hause Angelos, die ihm Corfu, Durazzo, Berat und Volona zubrachte. Wie seine Legitimität bestritten wird[10]), geschah und geschieht es mit seinen Kindern Beatrix, Friedrich, Heinrich und Ansolino. Wenn aber Friedrich sich primogenitus nennt[11]) und König Jaime von Aragon ihn als seinen Onkel anerkennt, so dürften die Zweifel schwinden. Mit aller Entschiedenheit tritt denn auch Giuseppe del Giudice in seiner famiglia di re Manfredi für ihre Rechtmässigkeit ein[12]). Bloss eine andere

[8]) Guichenon, Maison de Savoie, Preuves 72—73.

[9]) Çurita I, 175.

[10]) Von Julius Ficker in den Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichte III, 358—368; IV, 2.

[11]) Heinrich Finke, Acta Aragonensia (1908) I, 254.

[12]) Archivio storico per le provincie napolitane III, IV, V (Napoli 1878—1880).

Tochter, Fleurdelis, scheint eine natürliche gewesen zu sein.

Die Verbindung mit dem Hause Angelos gehörte zu der Politik des Königs von Sizilien; wie die Normannen vor ihm und die Anjou nach ihm, trachtete der Hohenstaufe nach dem Besitz der Balkanhalbinsel[13]).

Ueber dem jugendlichen Helden zog sich das Ungewitter zusammen, das die Päpste heraufbeschworen hatten. Die so lange feilgebotene Krone von Sizilien hatte endlich einen Liebhaber gefunden, des heiligen Ludwigs Bruder Karl von Anjou. Doch wie war er jenem unähnlich: Eigennutz und Habsucht schienen ihn erzeugt zu haben. Weitausschauenden Blick und persönlichen hohen Mut darf man ihm aber nicht absprechen. Durch Gewalt und Verrat gewann er das Reich, und der ihm die Wege öffnete, war Manfreds Schwager, Graf Richard von Caserta. Bei Benevent fand der Kaisersohn ein rühmliches Ende (26. Februar 1266). Karl liess ihm eine ehrenhafte wenn auch nicht kirchliche Bestattung zuteil werden; der Papst aber befahl Manfreds altem Feinde Pignatelli, dem Erzbischof von Cosenza, den Leichnam auszugraben und die Gebeine zu zerstreuen. Wie jubelte Clemens, als er den Sieg vernahm: „Zurückgegeben wird der Kirche, was ihr entrissen war, die unschuldig Verbannten kehren zurück, der Glaube erhebt sich wieder, Tuscien blüht von neuem, ja ganz Italien lebt auf, Achaia erhebt sich und das gelobte Land atmet auf[14])!“

Dante lässt den Gefallenen im Purgatorio sagen[15]):

Manfred bin ich zu nennen,
Constanzas Enkel siehest du vor dir;

---

[13]) Jordan 285.

[14]) Clemens IV. an den Erzbischof von Narbonne am 8. März im Codice diplomatico del regno di Carlo I° e Carlo II° d'Angió, von Giuseppe del Giudice (Napoli 1863 I, 116).

[15]) Purgatorio III, 112—132.

Drum gehe, wenn du dich von hier wirst trennen,
Zu meiner schönen Tochter, so die Zier
Von Aragonien und Sizilien zeugte,
Und was man Falsches spricht, bericht'ge ihr.
Denn als mein Leib sich sterbend niederbeugte
Von zweien Wunden, gab ich weinend mich
Dem hin, der stets noch Gnade mir erzeigte.
Zwar meine Sünden waren fürchterlich,
Wenn nicht die ew'ge Huld den Arm ausspannte,
So dass sie, was ihr nahet, nimmt zu sich.
Wenn doch Cosenzas Hirte, den man sandte
Mich zu verderben — Clemens gab's ihm ein—
Das Aug' auf jene Worte Gottes wandte,
So würd' unangetastet mein Gebein
Bei Benevent vorn an der Brücke stehen
Annoch beschirmt von jenem grossen Stein.
Nun spült's der Regen und die Winde wehen
Es aus dem Reiche längs der Verda Rand;
Dorthin musst's bei erloschner Fackel gehen.

Gnade hatten die Seinen, die er zurückliess, auf Erden nicht zu erwarten. Man hat vermutet, Manfred habe für sie keinen sicherern Ort gewusst als die treue Sarazenen-Kolonie Lucera. Als die Schreckenskunde von dem Ausgange der Schlacht kam, entschloss sich die Königin, mit ihren Kindern nach der Heimat zu fliehen. Aber als sie nach Trani gelangte, hielt sie der Burgvogt auf, des Siegers schnöden Lohn höher achtend als das Glück seiner Königin und seine eigene Ehre. Bald nahten die Franzosen, und die Flucht ward unmöglich. Am 25. März, einen Monat nach der Schlacht von Benevent, schrieb der Papst dem Kardinal von St. Adrian: „Die Gattin Manfreds wurde von den Tranensern im Schloss gehalten und konnte dem König nicht entrinnen.“ [15a]) Im April war die königliche Familie in Feindesgewalt.

[15a]) G. del Giudice, Codice dipl. I, 123—124.

Damit war der Sieg Karls von Anjou endgültig entschieden. Mit ihm triumphierte der Papst. „Unser geliebtester Karl, der erhabene König von Sizilien", so schrieb er dem Kardinal von St. Adrian am 8. Mai, „herrscht unbestritten über das ganze Reich; jenes verderblichen Menschen verfaulenden Leichnam, seine Frau, seine Kinder, seinen Schatz hat er in seiner Gewalt."

So begann die lange Leidenszeit der Familie Manfreds. Noch war die Königin Helena zusammen mit ihrer Familie, mit ihren kleinen Kindern, deren ältestes nicht mehr als sechs Jahre zählte; es war ihr einziger Trost. Aber er währte nicht lange. Karl beschied sie zu sich nach Lagopesole — es war ein Monat nach ihrer Gefangennahme — in jenes Schloss, in dem sie mit Manfred traute Tage verbracht. Es ist nicht gesagt, was er von ihr wollte. Aber er lässt sich denken: er versprach ihr — ihr allein die Freiheit, wenn sie verzichte auf ihr väterliches Erbe, auf das herrliche Corfu und den Besitz auf dem griechischen Festlande. Aber Helena wollte nichts davon wissen. Wie sollte sie die Freiheit kosten, wenn die Kinder sie entbehrten! Da ward sie nach dem festen Schlosse von Nocera bei Neapel gebracht. Noch einmal war von ihrer Befreiung die Rede. Der Papst hatte eine Heirat ausgesonnen zwischen ihr, der „Tochter des edeln Michael", und dem Infanten Heinrich von Castilien, der dem wankenden Lateinertum im Osten aufhelfen sollte[16]). Es wäre ihm auch lieb gewesen, wenn er Karls gar zu hochfliegende Pläne hätte durchkreuzen können. Aber aus dem Projekt wurde nichts. Helena war doch in Karls Gewalt und allem weitern kam dieser zuvor, indem er von Corfu Besitz ergriff. Helena blieb gefangen in Nocera. Sie sollte zwar nicht schlecht gehalten sein. Ihre Bedienung durfte sie behalten, und ihre persönliche Habe ward ihr nicht genommen. Eine anständige Summe zu ihrem Unterhalt

[16]) G. del Giudice, Codice dipl. I, 193—196.

wurde der weiland „Fürstin von Tarent“ gewährt. Aber der Schatzmeister des neuen Königs war hartherziger als dieser selbst und hinterhielt die Zahlung, bis Karl ihn mit strengen Worten bei hoher Strafe anhielt, sie zu leisten, „da wir nicht wollen, dass es der Fürstin zu ihren notwendigen Ausgaben an etwas gebreche.“ Vom Oktober 1270 datiert die letzte Anweisung. Wundert uns die Nachricht, dass sie bald darauf — noch vor dem 11. März 1271 — starb, verzehrt von Kummer und Gram? Ihre Habe liess König Karl verzeichnen[17]) und nach Neapel bringen. Seine Habgier, seine Grausamkeit kannte keine Grenzen.

Wie bemitleidenswert ward das Schicksal von Manfreds Kindern Nahe lag kurze Zeit die Wendung: damals als Conradin nahte, einem Sonnenstrahle gleich, bis der Tag von Scurcola gegen ihn entschied und das Blutgerüst in Neapel sich erhob. Wer sollte jetzt noch etwas wagen für die Gefangenen? Wir vernehmen, dass die Prinzessin Beatrix mit andern vornehmen Frauen nach dem Schlosse San Salvador a mare in Neapel, dem spätern Castel dell' Uovo, gebracht wurde, vielleicht noch im Jahre 1266; jedenfalls war sie 1271 dort. Sie erfuhr eine gute Behandlung; sie war ja nicht staatsgefährlich. Von den Prinzen verlautet nichts. Man sollte nicht wissen, dass sie und wo sie lebten. Und doch lebten die beklagenswerten Waisen — wenn man ihr Dasein noch ein Leben nennen konnte. Jahre und Jahrzehnte vergingen. In Deutschland ging die kaiserlose Zeit vorbei und bestieg Rudolf von Habsburg den Königsthron und verzichtete feierlich, am König von Neapel wegen der Hohenstaufen Rache zu nehmen. Auf die Weltmacht verzichtete man und strebte nach einer Hausmacht. Wie war da von dem neuen nüchternen Sinn etwas zu hoffen? Aber die Gibellinen Italiens, die konnten doch ihr Fürstenhaus nicht vergessen, sie waren doch

[17]) Abgedruckt in Gregorovius, Wanderjahre in Italien, V.: Apulische Landschaften (1877) 209—211.

nicht alle gefallen bei Benevent und Scurcola? Verfolgt waren sie, gefangen; dem edlen Grafen Jordan Lancia die Augen ausgestochen, Hand und Fuss abgehauen.

War denn niemand, der sich der Armen annahm im Namen des Christentums und der Menschlichkeit? Gab es gar keinen, der sich ihrer erbarmte? Das Haupt der Christenheit, das in dem herrlichen Jüngling Conradin nur die Brut des Basilisken sah, kannte die Greuel, die sein Schützling auf Neapels Thron beging;[17a]) es liess sie gewähren, es fürchtete sich und zitterte. Und aus der ganzen grossen Verwandtschaft der Staufen war keiner, der als Rächer sich erhob? Lebte nicht Manfreds älteste Tochter, die Königin von Aragon? Dachte sie nie an ihre Schwester und an ihre Brüder? Gewiss war ihr bekannt, dass man in Sizilien König Karl hasste; und als dort der Sturm sich erhob und die Herrschaft der Franzosen zusammenbrach, da liessen sich Don Pedro und Constanze krönen in Palermo; siegreich drang ihr Admiral vor bis in die Bucht von Neapel, schlug dort die Flotte Karls, nahm dessen Sohn gefangen (5. Juni 1284) und erzwang es, dass der Kerker im Castel dell' Uovo sich öffnete, in dem Beatrix gefangen war. Sie wurde nach Messina gebracht, zu ihrer ältern Schwester Constanze, die sich ihrer annahm. Jetzt, wo Sizilien den Anjou entrissen war und als Erbe der Hohenstaufen galt, wurde auch Beatrix eine begehrte Prinzessin. Thomas von Saluzzo, dessen Mutter König Manfred in zweiter Ehe geheiratet hatte, und der gezwungen Karls Bundesgenosse geworden war, hatte sich von diesem losgesagt (1274). Eifrig warb er Freunde gegen ihn; er stand mit allen Gibellinen in Verbindung und wusste, welche Hülfe er an Aragon hatte. Nun machte er sich selbst auf, um in Aragon über die Heirat der Beatrix (seiner Stiefschwester) mit seinem Sohne Manfred IV. zu un-

[17a]) Schreiben des Papstes an König Karl vom 13. April 1266 in G. del Giudice, Codice dipl. I, 129—133.

terhandeln. Der Erfolg blieb nicht aus, und Beatrix wurde nach Saluzzo geführt (1286), wo sie der besten Aufnahme sich erfreute; namentlich ihrer Schwiegermutter Alvigia di Ceva scheint sie es angetan zu haben[18]).

Beatrix war befreit worden. Und ihre Brüder? Wie leicht wäre es gewesen, auch ihnen die Freiheit zu verschaffen. Aber es scheint, dass das nicht in den Plänen der Aragonesen lag. Waren sie überhaupt gesonnen, Sizilien herauszugeben? Vielleicht hätte Peter es getan, aber nun da er gestorben war, im gleichen Jahre wie sein Gegner Karl, waren die Anschauungen andere geworden. Es schien für die Aragonesen vorteilhafter, mit den Königen von Neapel sich gütlich zu vertragen; dann würden diese auch Sizilien nicht mehr beanspruchen. So kam es, dass wohl Beatrix befreit wurde, ihre Brüder dagegen, die zudem nicht im Castel dell' Uovo waren, gefangen blieben. Jaime aber, Don Pedros und der Constanze Sohn, liess sich krönen als König von Sizilien. Von Constanze war erst nichts zu hoffen. Denn diese fromme Seele lebte nur für die Kirche. 1302 ist sie gestorben und in Barcelona im Kloster der Barfüsser im Kleide der Clarissinnen begraben worden[19]).

Noch waren edle Gibellinen in Haft, die bei Scurcola gefangen worden waren, wie Graf Conrad von Caserta, der seines Vaters elenden Verrat sühnte, und Heinrich, der Infant von Castilien. Dieser ritterliche Prinz, einst mit Karl von Anjou befreundet, war der Sache der Hohenstaufen von ganzer Seele zugetan worden, — durch seine Mutter, Kaiser Philipps Tochter, war er ihnen ja auch nahe verwandt, — und er hasste Karl von Grund seines Wesens, wiewohl er auch ihm durch Blutsbande nahestand. Von Canosa bei Andria, wo sie zuerst gefangen waren, wurden sie (1277) nach Castel del Monte gebracht, das in

---

[18]) Monumenta historiae patriae, Scriptores III, 911—924; 925; 934. N. Jorga, Thomas III. Marquis de Saluces (Diss. Leipzig 1893) 8, 9.

[19]) Çurita I, 406.

seiner Abgelegenheit der beste Kerker schien für die Opfer Karls. Als sie kamen, wurde das Schloss noch mehr befestigt, die Fenster vergittert, die Wache von dreissig auf vierzig Mann erhöht. Nichts halfen alle Fürsprachen befreundeter und verwandter Könige. Es war viel, dass der Infant besucht werden durfte von deren Boten. Auch als Karls gleichnamiger Sohn und Thronerbe seiner aragonischen Haft entlassen wurde (1288), erreichte man nicht die Freiheit all' der Gefangenen. Erst nach drei Jahren konnte Heinrich auf die unermüdliche Verwendung seines Schwagers Eduard von England in seine Heimat zurückkehren, wo er ungebrochen die Regentschaft für seinen minderjährigen Grossneffen Ferdinand führte. Graf Conrad von Caserta und seine Gemahlin Catharina verblieben noch lange, bis 1304, in Castel del Monte, als dieses die Prinzen schon nicht mehr umschloss.

Lasst uns diese nun suchen, kommt und begleitet mich auf den Pfaden, die Gregorovius und Widmann beschrieben[20]), folgt mir nach dem herrlichen Apulien, das die Hohenstaufen so sehr geliebt, dass sie die deutsche Heimat darüber vergassen. Aber lasst die Leoparden, und legt den Falken die Haube nicht auf: es werden keine Feste mehr gefeiert in Castel del Monte, keine Laute wird geschlagen, und kein Auszug zu fröhlicher Jagd findet statt. Im einsamen hohen Schlosse herrscht keine Freude mehr. Es ist zum schrecklichen Gefängnis der letzten Staufen geworden. Sie waren noch zart und klein gewesen, als das Verhängnis hereinbrach. Jetzt waren sie dem Alter nach Männer geworden. Des Lichtes beraubt, kümmerlich genährt und gefesselt wie Mörder brachten sie die Zeit hin, die eintönigen endlosen Jahre. Wohl mochten sie sich erinnern, dass ihr Vater im Kriege stand; aber was hatten sie seinen Feinden getan? War es ein Traum gewesen, dass eine

[20]) Gregorovius, Wanderjahre 173—211. J. V. Widmann, Calabrien-Apulien (1904) 169—176.

schöne Mutter sie sorgsam gepflegt? War es nicht wahr, dass die Sonne am Himmel stand und hell leuchtete; warum schien sie ihnen nicht mehr?

König Karl war es recht, dass sie verkümmerten. Auch sein Sohn hatte kein Erbarmen, bis endlich — fast dreissig Jahre nach der Schlacht bei Benevent — die Rücksicht auf Aragon ihn zwang, sich der Vergessenen zu erinnern. Ein Befehl an den Prokurator von Apulien vom 9. Januar 1295 spricht vom Unterhalt der Gefangenen des Castro del Monte: Conrad von Caserta erhält viermal so viel als jeder von Manfreds Söhnen, die verächtlich als natürliche Kinder bezeichnet werden. Ein halbes Jahr später (am 18. Juni) befahl Karl II., dass die drei Brüder befreit und unter sicherer Begleitung zu ihm gebracht werden sollten. „Gewisse Gründe" hatten ihn dazu veranlasst. Die Unterhandlungen mit Aragon, die der Papst vermittelte, hatten aber nicht den gewünschten Erfolg, und die Gefangenen kehrten nach Castro del Monte zurück, wenn sie es überhaupt verlassen haben. Es scheint, dass der Papst sie gerne in seine Gewalt gebracht hätte; doch ging König Karl darauf natürlich nicht ein. Wie hätte er auch das kostbare Pfand einem Bonifacius VIII. ausliefern können! Wieder mögen es politische Gründe gewesen sein, die ihn (12. April 1297) bewogen, dem Schlossvogt zu befehlen, die Brüder sofort von den Fussketten zu befreien und sie ehrenvoll zu behandeln; jener, der erkrankt war, sollte gepflegt werden, und einem Geistlichen wurde Einlass gewährt. Aber die mildernden Befehle wurden nicht ausgeführt. Es empörte den Prinzen Robert von Calabrien, den Generalvikar des Reiches, dass die Erleichterungen, die sein Vater schon vor mehreren Jahren verfügt hatte, auf Widerstand stiessen und unausgeführt blieben, und er befahl (12. und 14. Dezember 1297), die Beträge zum Unterhalte zu zahlen. Auch dann geschah es nicht. Es mussten schon arge Vorstellungen über die schmachvolle Behand-

lung bis zum Prinzen gedrungen sein, als er am 6. Mai 1298 dem Vogt von Castel del Monte schrieb: Es gereiche nicht zur Ehre des Königs, wenn Manfreds, weiland Fürsten von Tarent, und Conrads, vormals Grafen von Caserta, Kinder vor Hunger umkommen werden, da die Kerkerhaft und Qual genug sei, die sie schon so lange ertragen haben, und er befahl, ihnen das Nötige nicht vorzuenthalten. Und wieder nach einem Jahre (1299) befahl er, sie nach Neapel zu führen. „Jedem von ihnen sollst du eine passende Kleidung machen lassen und sollst sie unter der Führung eines Ritters oder einer andern geeigneten Person zu uns schicken, nachdem du ihnen Pferde gegeben hast, auf denen sie reiten und die man am Zügel führen soll.“ Aber schon nach einem Monat (30. Juli) reute ihn der Befehl: Gefesselt, unter sicherer Bedeckung, sollten sie zu ihm gebracht werden. Was mochten die Prinzen denken, als sie an das Tageslicht kamen, als sie Rosse gesattelt sahen, auf denen es nun weg ging — wie lang und wohin? In Freiheit, oder am Ende, wie ihr Vetter Conradin, auf das Blutgerüste? Wäre dies nur gewesen! Aber es wartete ihrer keine Besserung. Ob sie im Castel del Monte oder in Neapel gefangen sassen, das war ja das gleiche. Warum denn die Reise? Doch wohl, weil König Karl sie näher bei sich, in sicherem Gewahrsam haben wollte.

Den Anjou ging es nicht nach Wunsch. Unglückliche Kriege und frühzeitige Todesfälle in ihrem Hause gefährdeten das Reich. Da musste man es verhüten, dass die staufischen Prinzen die Freiheit erlangten und alte Erinnerungen weckten.

Zu Ende 1299 oder Anfang 1300 trafen sie ein im Castel dell' Uovo. Aber es öffneten sich ihnen nicht die glänzenden Räume, die sie vor Zeiten mit ihren Eltern bewohnt. Wieder umgab sie finstere Kerkernacht. Mochte es die Anstrengung der Reise, mochte es die Reihe der Entbehrungen überhaupt sein — Ansolino starb bald nach der An-

kunft in Neapel. Wir schliessen es aus einem Befehl des Königs vom 8. Oktober 1301, in dem nur mehr von Heinrich die Rede ist. Die Sage, dass der Jüngste im Dome von Canosa in Apulien begraben liege, beruht wohl auf einem Irrtum[21]).

Wenn auch Friedrich in jenem Aktenstücke vom 8. Oktober nicht mehr erwähnt wird, so kann er damals nicht mehr im Gefängnis gewesen sein. In der Tat gelang es ihm zu entfliehen, wir wissen nicht genau wann. Aber die Freiheit brachte ihm nicht das Glück der Kindheit zurück. Er reitet hinaus in die weite Welt und klopft an, bald hier und bald dort. Wer öffnet dem Königssohn das Tor?

Durch einen Getreuen, Janucius de Parisa, konnte er vernommen haben, dass seine Tante Constanze, des Kaisers Vatatzes Witwe, in Aragon lebte, dass dort auch seine Schwester Fleurdelis Aufnahme gefunden hatte[22]). Der König von Aragon hatte einst Konradins Handschuh in Empfang genommen und damit Rache gelobt. Zwar war er nun längst gestorben und auch seine Witwe — Manfreds älteste Tochter — ihm in das Grab nachgefolgt; aber ihr Sohn Don Jaime konnte nicht anders als die Verpflichtung übernehmen, und war er nicht ein Fürst von Ansehen und Einfluss? Der König von Portugal war sein Schwager, Philipp III. von Frankreich sein Onkel, Friedrich der Schöne von Oesterreich sein Schwiegersohn, der König Karl II. von Neapel sein Schwiegervater. Unterhielt er nicht diplomatischen Verkehr mit den Mauren und Barbaresken, mit dem griechischen Kaiser, mit Armenien, mit dem Sultan der Türken? An ihn wendet sich der endlich

---

[21]) In Andria in Apulien sollen Jolanthe und Isabelle, die 2. und die 3. Gemahlin Kaiser Friedrichs II., begraben worden sein. (Gregorovius 158.) Dort vorgenommene Arbeiten brachten aber keine Gewissheit. (A. Haseloff, Die Kaiserinnengräber in Andria, in der Bibliothek des Kgl. Preuss. Histor. Instituts in Rom. Band I. Rom 1905.)

[22]) Finke I, 244. Ueber das folgende ib. 244—262.

Erlöste (1304). Jaime antwortet ihm, „dem vornehmen Manne, Friedrich, Sohn weiland König Manfreds guten Angedenkens, unserm lieben Onkel“, freundlich und teilnehmend, dass er sich seiner Befreiung freue. Eines, nur eines hatte Friedrich von ihm gewünscht: dass er sich verwende für seinen gefangenen Bruder. Jaime zögert nicht, es zu tun. Am gleichen Tage, da er es Friedrich verspricht, ersucht er auch seinen Bruder, den König von Sizilien, sich in Neapel zu verwenden, und schreibt seinem Schwiegervater: „Da Euer Kerker unsern Onkel eingeschlossen hält und schon so lange umfangen hat, dass er, wie wir aus vieler Munde vernommen haben, durch die Kerkerleiden fast blöd und auch blind geworden ist und man mit ihm Erbarmen haben muss, so bitten wir von Herzen, dass Ihr zu Eurer Ehre ihn der früheren Freiheit zurückgeben möget; wir werden es als ein besonderes Geschenk ansehen und Euch vielen Dank wissen.“ Auch die Kaiserin Constanze, die noch beide Neffen gefangen wähnte, bat Jaime dringend, sein möglichstes für sie zu tun. Jaime hoffte zuversichtlich, dass seine Bitte in Erfüllung gehe. Der treue Janucius machte sich wieder auf den Weg und kehrte von Saragossa, wohin er in Friedrichs Auftrag geritten war, nach Sizilien zurück zu Jaimes Bruder. Aber die Hoffnung war eine eitle. Heinrich sollte lebend sein Gefängnis nicht verlassen.

Wir vernehmen auch nicht, dass Friedrich damals nach Spanien gelangte. Es ist denkbar, dass er seinen Schwager, den Markgrafen Manfred von Saluzzo, aufsuchen wollte. Jedenfalls hielt er sich in Genua auf und scheint geglaubt zu haben, Jaime werde sich der Stadt bemächtigen. Dieser wurde — von keinem andern als König Enzios Sohn Heinrich — dringend gewarnt, ihm Hülfe angedeihen zu lassen, als ob er ein gefährlicher Abenteurer wäre.

Wie weit war er davon entfernt, es zu sein! Er sehnte

sich ja bloss, unter Jaimes Schutz zu leben und ihm zu leben; er wünschte bald zu ihm zu kommen und hätte sich auch zu ihm begeben, wenn nicht Krankheit ihn befallen, Missgeschick und Arglist ihn zurückgehalten. Vergebens hatte er in Genua gehofft, ein Schiff zu finden, das ohne Aufenthalt nach Katalonien fuhr; ein anderes, das der Küste entlang segelte, durfte er nicht benutzen, denn in der Provence war er nicht sicher. Da entschloss er sich zur weiten Fahrt nach Tunis. Dessen Beherrscher, der Ungläubige, würde ihm helfen, so dass er wohl ausgestattet, wie es ihm gebühre, zu Jaime komme. Aber als er nach Tunis kam, war es so traurig mit ihm bestellt, dass man nicht glaubte, er sei so hohen Stammes. Wenn schon vor Jahren die Staufenkaiser Freunde des Islam waren, was half es jetzt, da sie längst nicht mehr regierten? Da berief sich Friedrich auf seine Verwandtschaft mit dem Könige von Aragon, und nun erging es ihm besser, da man sich diesen nicht verfeinden wollte, wenn er wirklich der Neffe des fahrenden Prinzen war. Aber was war das trotzdem für ein Leben! Er bat Jaime, ihm zu helfen. Er war bereit zu ihm zu kommen oder in Tunis zu bleiben, aber in diesem Falle soll er dem König von Tunis bezeugen, dass er sein naher Verwandter ist, dass er wahrlich des hohen König Manfreds Sohn ist und abstammt aus kaiserlichem Blute.

Aber üble Nachrede hat bei Jaime gewirkt und ihn auch zweifeln lassen, ob Friedrich nicht ein Betrüger ist. Der Ton seiner Briefe wird kühler und von einer Fürsprache bei dem König von Tunis ist keine Rede. Schmerzlich ist Friedrich berührt: was hat er begangen, dass man sich so von ihm abwendet? So sehr er seines Herzens Schrein erforscht, er findet nichts. Verleumdung ist im Gange; lieber will er sterben, als etwas tun oder auch nur denken gegen seinen königlichen Neffen. Wenn Jaime noch Zweifel hegt, so ist er bereit, sich zu stellen und jede gewünschte Probe zu bestehen.

Es kam keine Antwort. Seine Lage in Tunis wurde immer schlimmer, er fiel in Ungnade und wurde schliesslich sogar in Haft gehalten. Es gelang ihm aber zu entweichen, und heimlich erreichte er Castilien. Auch hier hatte er nahe Verwandte. War nicht die Königin Constanze die Enkelin seiner Schwester Constanze von Aragon? Das junge Königspaar war vielleicht geneigter, auf die Stimme der Natur zu hören, als der diplomatische Jaime. Es stand ja auch dem Einflusse von Neapel nicht so nahe. Wirklich täuschte Friedrich sich nicht. Ehrenvoll ward er empfangen und froh sah er einer bessern Zukunft entgegen. Zwar hatte er ein schlechtes Gewissen, dass er nach Castilien und nicht nach Aragon gezogen war, und er entschuldigte sich bei Jaime. Wohl freute sich dieser, dass sein Onkel im Nachbarlande eine so gute Aufnahme gefunden hatte, und er wollte auch ihn freigebig unterstützen, aber er sollte dort bleiben. Als er solches schrieb, fügte er bei, wie viel anderes er habe, das ihn beschäftige und dass er die Angst Friedrichs vor Neapel wohl begreife. Es wurden noch mehr Briefe gewechselt, sie wurden aber immer kühler, und die Bezeichnung Onkel in der Anrede blieb aus. Ein neuer Versuch, diesmal mit der Königin, anzuknüpfen, schlug fehl; die Enkelin Karls von Anjou schrieb ihm, sein Kommen sei nicht erwünscht. Mehr noch, als König Ferdinand von Castilien ihn nach Portugal ziehen hiess, wurde vielfach geglaubt, Don Jaime habe es gewünscht. Dringend bat ihn der arme Onkel, doch zu ihm zurückkehren zu dürfen. „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser“, so schrieb er Don Jaime, „so dürstete meine Seele nach der Rückkehr des Boten“ — des Boten, der mit leeren Händen zurückkam, und er klagte, dass mancher sich von ihm abwende, da er des Königs Gnade offenbar verloren habe. Auch Ferdinand von Castilien half ihm nicht mehr wie früher und liess in seiner Liebe nach. Bloss eine Seele, Donna Bathacia, hörte

nicht auf, ihm mit Rat und Tat beizustehen, und hoch rühmt er ihre Wohltat. Diese Donna Bathacia dürfte niemand anders sein als seine Tante, die Kaiserin Constanze, die Witwe des Vatatzes oder Batacius. Endlich wird Jaime seiner überdrüssig. Er lässt ihn mit wenigen Worten wissen, mehr Geld schicke er ihm nicht und mehr gebe er ihm auch nicht, wenn er an den Hof komme. „Erwartet daher von uns keine andere Gnade."

Was sollte er noch in Spanien tun? Aber wohin kann er sich noch wenden? Nach Frankreich, dessen Könige die Vettern der Könige von Neapel waren? Nach Deutschland, wo ein anderes Geschlecht die Hohenstaufen abgelöst hatte? Nach Italien? gewiss am wenigsten. Noch weiter — nach England wandte der Wanderer seine Schritte. König Eduard II., der eben seine Vermählung mit der französischen Prinzessin Isabella, der Tochter Philipps des Schönen, gefeiert, war mütterlicherseits ein Enkel Ferdinands III. von Castilien, der Kaiser Philipps von Hohenstaufen Tochter Beatrix heimgeführt hatte. So waren Friedrich und Eduard II. Ururenkel von Barbarossa[23]). Es bestand noch eine andere Verwandtschaft: Manfreds erste Gemahlin (Beatrix von Savoyen) war Geschwisterkind von Eleonore, der Grossmutter Eduards II. Im Sommer des Jahres 1308 traf Friedrich in England ein. Sein Auftreten, die Erzählung seiner Leiden machten einen so tiefen Eindruck auf Eduard, dass dieser von Mitleid und Erbarmen erfüllt wurde und tat, was in seinen Kräften stand, damit der Sohn eines so hohen Königs nicht Not leide. Freilich gedachte Friedrich nicht in England zu bleiben. Er hatte den Wunsch, mit dem Papste zu unterhandeln — wir wissen nicht worüber — und begehrte Empfehlungsschreiben an ihn. Ein Hohenstaufe in Un-

---

[23]) Ficker, Mitt. des Instituts für österr. Geschichte IV, 2, der eine Verwandtschaft bezweifeln möchte, ist demnach zu berichtigen.

terhandlungen mit dem Träger der Tiara! Die Zeiten hatten sich auch für diesen geändert: Nicht gebot er mehr in Rom, Kaiser und Könige verfolgend mit dem Banne; nein, er war der Gefangene König Philipps von Frankreich und durfte seinen Aufenthalt nicht frei wählen. Ihm schrieb nach Poitiers Eduard in eindringlichen Worten, legte ihm das unverschuldete schwere Geschick Friedrichs dar, der nicht genötigt werden dürfe, Not zu leiden, und empfahl ihn seiner Gnade und Güte, wie es ein Vater für seinen Sohn nicht inniger hätte tun können. Damit nicht genug; seinem früheren Beichtvater, dem Dominikaner Thomas Joyce, nunmehrigem Kardinal von St. Sabina, dem Kardinal von St. Maria Nova Raimund de Got (des Papstes Neffen), mit dem er sehr befreundet war, und einem dritten Kardinal, Peter Ispani, Bischof von Sabina, die offenbar alle in Poitiers waren, schrieb er in ähnlicher Weise. Damit ja die Reise glücklich verlaufe, erbat er noch von seinem Schwiegervater, König Philipp, freies und sicheres Geleit für den Hülfe suchenden. Ein letztes Empfehlungsschreiben war an seinen Vetter, den Infanten Alfons von Castilien, gerichtet[24]). Nichts hindert uns anzunehmen, dass Friedrich zum Papst gekommen ist. Aber der Erfolg der Reise ist offenbar ausgeblieben; nicht weil Clemens für den Staufen nichts tun wollte, sondern die Wiedererhebung des Prinzen, die König Eduard befürwortete, nicht bewerkstelligen konnte.

So begannen die Irrfahrten von neuem. Wir wissen, dass er 1307 im Tirol gewesen war. Das Ausgabenbuch eines Richters auf dem Schlosse Tirol verzeichnet den Betrag von 13 ℔ an die Auslagen des Sohnes des Königs Manfred[25]). Ob er bei dem Landesherrn gewesen, König Hein-

---

[24]) Rymer, Foedera (1745) I, 4, 125.

[25]) A. Busson, Friedrich, Manfreds Sohn, in Tirol; Mitt. des Instituts für österr. Geschichte XIII, 521—523.

rich von Kärnten-Tirol, dessen Gattin, die Erbin von Böhmen, ihm verwandt war, da sie von Philipp von Hohenstaufen abstammte, oder ob er nur durchgezogen, lässt sich nicht sagen. Wie ein Schatten huscht er durch das Land. Dann scheint er im Osten aufgetaucht zu sein. Er erzählt, mit dem Herrn Conrad von Ardyache sei er gewesen, unter dem vielleicht sein Vetter Conrad von Antiochien gemeint ist. Wieder treibt es ihn zu seinem Neffen Jaime von Aragon zurück. Heimlich gelangt er bis Sancelon. Wenn er aber vor des Königs Angesicht treten soll, so will er nicht als Bettler erscheinen. Er bittet ihn nicht nur um Aufnahme, sondern um ein ehrenvolles Geleit, an dessen Spitze er eintreffen könne. Noch hat er am Hofe Freunde, Vital de Villanova und Jakob Torrel; sie bittet er auch, ihm entgegenzureiten. Er kam auch nach Saragossa und von da nach Valencia, aber nach wie viel Leiden! Er schildert sie im letzten Briefe, den wir von ihm haben (2. Oktober 1310). Fieber und Ohnmacht und Krankheiten befielen ihn so, dass die Aerzte ihn aufgaben, und um die nötigen Auslagen zu bestreiten, musste er zwei Pferde verkaufen und die besten Kleider verpfänden. „Da Ihr," so schreibt er Jaime, „meine Zuflucht und meine Hoffnung seid, so flehe ich Eure königliche Majestät und Eure Güte an, dass Ihr Euch zu mir neiget und mir helft. Habt Mitleid mit mir! Bald bin ich hier, bald dort, doch nie an einem Orte, der mir gehört, wo ich bleiben kann. Ich flehe zu Euch: weiset mir einen Ort an, von dem mich niemand verjagen kann. Um der Barmherzigkeit Gottes willen, helft mir!"

Jaime muss nicht in gewünschter Weise geholfen haben. Da machte sich Friedrich auf, um nicht mehr nach Spanien zurückzukehren. Wenn im Abendlande sich niemand seiner annahm, so wollte er sein Glück im Orient suchen. Dazu sollte ihm seine Verwandtschaft mit dem griechischen Kaiserhause behülflich sein. Sie war zwar etwas weitläufig: Alfons X. von Castilien war (wie

Eduards I. von England Gattin) ein Enkelkind Philipps von Hohenstaufen; seine Tochter Beatrix heiratete den Markgrafen Wilhelm V. von Montferrat und ihre Tochter Jolante brachte Montferrat ihrem Gatten, dem Kaiser Andronicus Palaeologus zu. An deren Sohn, Theodor Palaeologus, Markgrafen von Montferrat, wandte sich unser Friedrich. Vielleicht hoffte er auch, durch Verwandtschaft seiner epirotischen Mutter etwas zu erreichen.

Der Augenblick war aber nicht glücklich gewählt. Das griechische Kaisertum wankte in allen Fugen. Bulgaren, Serben und Osmanen waren gefährliche Nachbarn; mit den fränkischen Rittern, die noch Griechenland behaupteten, lag man immer im Krieg; die epirotischen Fürsten trachteten sich auszudehnen und deren Land hatten zum Teil die Neapolitaner besetzt, da sie die Mitgift von Manfreds Gattin beanspruchten. Kaiser Andronicus II., intrigant und geizig, fristete sein Dasein nur dank der Uneinigkeit all seiner Gegner. Alles wurde erst noch unsicher durch das Erscheinen einer wilden spanischen Kriegerschar, die man in den Sold genommen, aber höchst unklug behandelte. Dadurch, dass Andronicus seinen Sohn Michael zum Mitkaiser erhoben hatte, wurde die Lage nicht besser.

Wie konnte Friedrich in diesem Wirrwarr etwas erhoffen! Doch Markgraf Theodor von Montferrat, natürlicherweise ein Gegner der Anjou und der andern Franken, nahm sich seiner an und gab ihm Empfehlungsschreiben an seine Mutter und seinen Bruder, Kaiser Michael. Friedrich machte sich auf den Weg, und es ist möglich, dass er Konstantinopel erreicht hat. Doch ist es ihm hier gewiss wie anderswo ergangen. Die Paläologen hatten genug mit sich selbst zu tun, und was ging sie ein Hohenstaufe an!

Wieder musste Friedrich den Staub von seinen Füssen schütteln. Wo hatte er nun nicht schon angeklopft, von

Spanien bis Byzanz: Manfreds Sohn, der Enkel des deutschen Kaisers, des Königs von Sizilien und von Jerusalem, steht vor der Tür! Ueberall ward er abgewiesen. Da zog er, arm und verstossen, fort aus dem unwirtlichen Europa. Werden vielleicht die Mohammedaner weniger hartherzig sein? Waren sie nicht oft der Hohenstaufen Freunde gewesen? Der kurzen Nachricht, die Papst Johann XXII. überbracht wurde, können wir Glauben schenken: Friedrich sei nach Aegypten gezogen und dort gestorben[26]).

Welch trauriges Leben: Geboren in königlicher Pracht, dann mehr als drei Jahrzehnte gefangen, hierauf überallhin wandernd und überall weitergeschoben wie ein missliebiger Gast und endlich gestorben in weiter Ferne. Aber er hatte doch nach dem Kerker die Sonne wieder erblickt, er hatte immer hoffen können zu gelten als Manfreds Sohn, des hohen Königs, und wenn auch eine Enttäuschung der andern folgte, er war doch frei geworden!

Wir erinnern uns, dass, als er eben dem Kerker entronnen war, seine Tante Constanze sich für ihn bei König Jaime verwendete. Die frühere griechische Kaiserin war, wie erwähnt, von Nikäa zu ihrem Bruder Manfred zurückgekehrt. Sie lebte bei ihm bis an sein Ende, wurde in Lucera von Karl von Anjou gefangen, aber schon nach wenigen Jahren der Haft entlassen und war 1269 zu ihrem Neffen Don Jaime nach Aragon gezogen und hatte endlich in Valencia die ersehnte Ruhe gefunden. Freilich beneidenswert war ihre Lage nicht. Der königliche Vogt von Valencia liess es an jeder Ehrfurchtsbezeugung fehlen, ja, es kam sogar so weit, dass er (1305) vom Könige einen scharfen Tadel erhielt mit der Drohung der Abberufung, wenn er sein Verhalten nicht bessere. Die Kaiserin, deren Schicksale Jaime zu Herzen gingen, wusste, dass sie auf

---

[26]) Muratori X, 1065: Nicolaus Specialis Historia Sicula, Schreiben des Grafen Francesco di Ventimiglia an Papst Innocenz XXII.

ihn zählen konnte. Schwer erkrankt und dem Tode nahe, bat sie ihn, ihrer Dienerschaft zu vergelten, was sie Gutes an ihr getan, und hatte den Trost, dass er ihrem Wunsche zu willfahren versprach. Er war auch bereit, sich in Konstantinopel für sie zu verwenden, hatte aber damit keinen Erfolg. So lebte die Kaiserin zurückgezogen, wandte mehr und mehr ihren Sinn dem Himmel zu und trat endlich als Schwester noch dem Orden der Johanniter bei. Noch wird von ihr eine Vergabung an ihren Diener und Schreiber Jacobus de Castronovo gemeldet, dessen Ergebenheit sie das schönste Zeugnis ausstellt. „Wir, die Herrin Constancia, des erlauchten Herrn, des Kaisers Friedrich berühmten Angedenkens, Tochter und einst von Gottes Gnaden der Griechen Kaiserin, Schwester des Ordens des Spitals des heiligen Johannes zu Jerusalem und bescheidene Magd in Jesu Christo" — so nennt sie sich (1306), selbst den Wechsel der Zeiten kennzeichnend[27]). Im gleichen Jahre 1306 trat sie dem Könige Jaime, ihrem nächsten Verwandten, zum Dank für seine Liebe all ihre Ansprüche auf ihre Mitgift und Morgengabe im fernen Griechenreiche ab, und sie bestätigte die Schenkung in ihrem Testament kurz bevor sie starb (1313).

König Jaime wollte sein Recht geltend machen. Aber sein Gesandter, Joan Bonanat, erreichte nicht viel. Kaiser Andronicus empfing ihn zwar mit aller gebührenden Ehre, wies aber das Begehren mit schlauen Worten ab: Wie weit gehe das zurück. Als die Kaiserin das Reich verliess, sei er ein Knabe von vier Jahren gewesen. Ausserdem wundere er sich über ihre angebliche, so grosse Morgengabe, da eine solche überhaupt im Reiche nicht üblich sei; von einem Erbe könne nicht die Rede sein, da sie ja keine Kinder gehabt habe. Wenn er ihr etwas schuldig wäre, so möchte er schon mit Rück-

---

[27]) Finke I, 249.

sicht auf den König von Aragon, seinen lieben Freund und Verwandten, sein Gewissen entlasten. Mit einem feinen Hiebe fügte er bei: Aber die Kriege und der grosse Schaden, den die katalonischen und aragonesischen Söldner in seinem Reiche angerichtet, seien Schuld gewesen, dass die freundschaftlichen Beziehungen aufgehört hätten. Unverrichteter Dinge kehrte Bonanat heim[28]).

In der Johanniterkirche von Valencia befindet sich eine der h. Barbara geweihte Kapelle. Es ist wahrscheinlich, dass Constanze es ist, die der nicomedischen Märtyrerin, die sie im Orient hatte verehren lernen, die Kapelle gestiftet hat, und dass auch eine Reliquie der Heiligen — ein Stück des Felsens, aus dem das Wasser quoll, mit dem sie getauft wurde — von ihr hergebracht worden ist. Die Sage will auch, dass die Kaiserin Constanze aussätzig gewesen und von der Heiligen gesund gemacht worden sei. Sie vermachte diese Reliquien und ein wundertätiges Bild der h. Barbara der Johanniterkirche. Hier wurde sie auch begraben. 1685 wurde die Kirche umgebaut. Ein Gemälde aus dieser Zeit zeigt die Kaiserin — in spanischem Kleide — vor der Heiligen kniend, und eine hölzerne Kassette, die an der Mauer befestigt ist, hat die Inschrift: Aqui yace D. Gostanca Augusta Emperatriz de Greçia. Ein Wappen in barockem Kranze zeigt in einem schräg gevierten Schild oben und unten einen Adler (Sizilien), rechts und links einen Turm[29]).

Vergangene Herrlichkeit!

Und doch scharten sich weit drüben in Italien die Gibellinen zusammen, bliesen die Fanfaren, und jubelte man dem deutschen Kaiser zu, der über die Alpen stieg, um wie in alter Zeit an heiliger Stätte die Kaiserkrone zu empfan-

---

[28]) Çurita I, 454.

[29]) Schlumberger, Le tombeau d'une impératrice byzantine à Valence (1902).

gen. Wie hoffte man, aus der Zerrissenheit gerettet zu werden, das Alte besser und schöner wieder aufzurichten. Dante war nicht der letzte, der in der Freude sich vernehmen liess. Ecce nunc tempus acceptabile, so schrieb er. Aber der da kam, war kein Hohenstaufe. Er hatte nicht Barbarossas und Heinrichs Kraft, nicht Friedrichs hohen Geist, nicht Manfreds gewinnende Anmut. So lange Heinrich von Luxemburg in Italien weilte, kam er nicht über das Paktieren hinaus; was er gewonnen, verlor er im nächsten Augenblick, und sein guter Wille sicherte ihm keinen Erfolg. So nahm die Kaiserfahrt ein fruchtloses Ende, und Heinrich selbst erlag seinen Leiden und Mühen in der fremden Erde.

So misslich, ja kläglich, war es keinem ergangen. Wenn auch vor Zeiten die Staufen in Italien gefallen, so waren es doch Helden, die man nicht vergessen konnte, wie Friedrich II., von dem es hiess, er komme wieder in Glanz und Herrlichkeit. Wenn auch Conradin auf dem Blutgerüst gemordet wurde, so blieben ihm, dem jungen Fürsten, der seinesgleichen nicht hatte, doch das höchste Mitleid und liebevolle Teilnahme. Und noch lebte diejenige, die ihm kurz vor der Fahrt, die so herrlich begonnen, angetraut worden war: Sophie, des Markgrafen von Meissen Tochter, dann Gemahlin des Herzogs von Glogau, nun längst verwitwet und den Schleier tragend in Weissenfels. Hier ist sie 1312 gestorben[30]).

Auch ein anderer lebte noch, der letzte Hohenstaufe: Heinrich, der Gefangene der Anjou, der in der langen langen Kerkernacht sein Augenlicht eingebüsst hatte und blöd geworden war. Die Rechnungen des Archivs von Neapel lehren uns, welche Beträge für seinen Unterhalt ausgelegt wurden; sie melden, dass er alle drei bis vier Jahre neue Kleider erhielt. Es war ein schmales, wenn auch aus-

---

[30]) Ficker, Mitt. des Instituts für österr. Geschichtsforschung IV, 5.

reichendes Auskommen. Als aber der Prinz von Calabrien, der sich so mitleidig erwiesen, König geworden war (1309), setzte er den Betrag auf die Hälfte herunter — die letzte Gemeinheit der Anjou gegenüber dem Hause der Hohenstaufen. Noch neun Jahre lebte der Gefangene bei dieser ungenügenden Kost, bis endlich, nach zweiundfünfzigjähriger Haft, am 31. Oktober 1318, der Tod als Erlöser zu ihm trat.

So erlosch der letzte schwach glimmende Funke jenes hellen Lichtes, das einst über dem Abend- und Morgenland strahlte. Wer vernahm es, und hätte er es vernommen, wer hätte sich daraus etwas gemacht?

So lange verschollen waren ja die Prinzen, so fast bis zur letzten Spur ihr Andenken ausgewischt. Es hatte auch jenen keinen Nutzen gebracht, die sich als Manfred oder einen seiner Söhne ausgaben.[31]) Und doch lebte die Erinnerung an die Hohenstaufen in Italien fort durch die Jahrhunderte. Mehr als eine Familie rühmte sich staufischer Verwandtschaft — man denke nur an die Erzählung von der schönen Bologneserin, die zu König Enzio kam mit den Worten: Ben ti voglio — und noch heute werden, freilich ohne Beweise, in jenem Apulien, das die Staufen so geliebt, in Andria und Canosa Grabstätten Angehörigen ihres Hauses zugeschrieben. Im Dome von Palermo steht noch heute das Grabmal des Kaisers Heinrich, seiner Gemahlin, ihres Sohnes Friedrich und dessen erster Gemah-

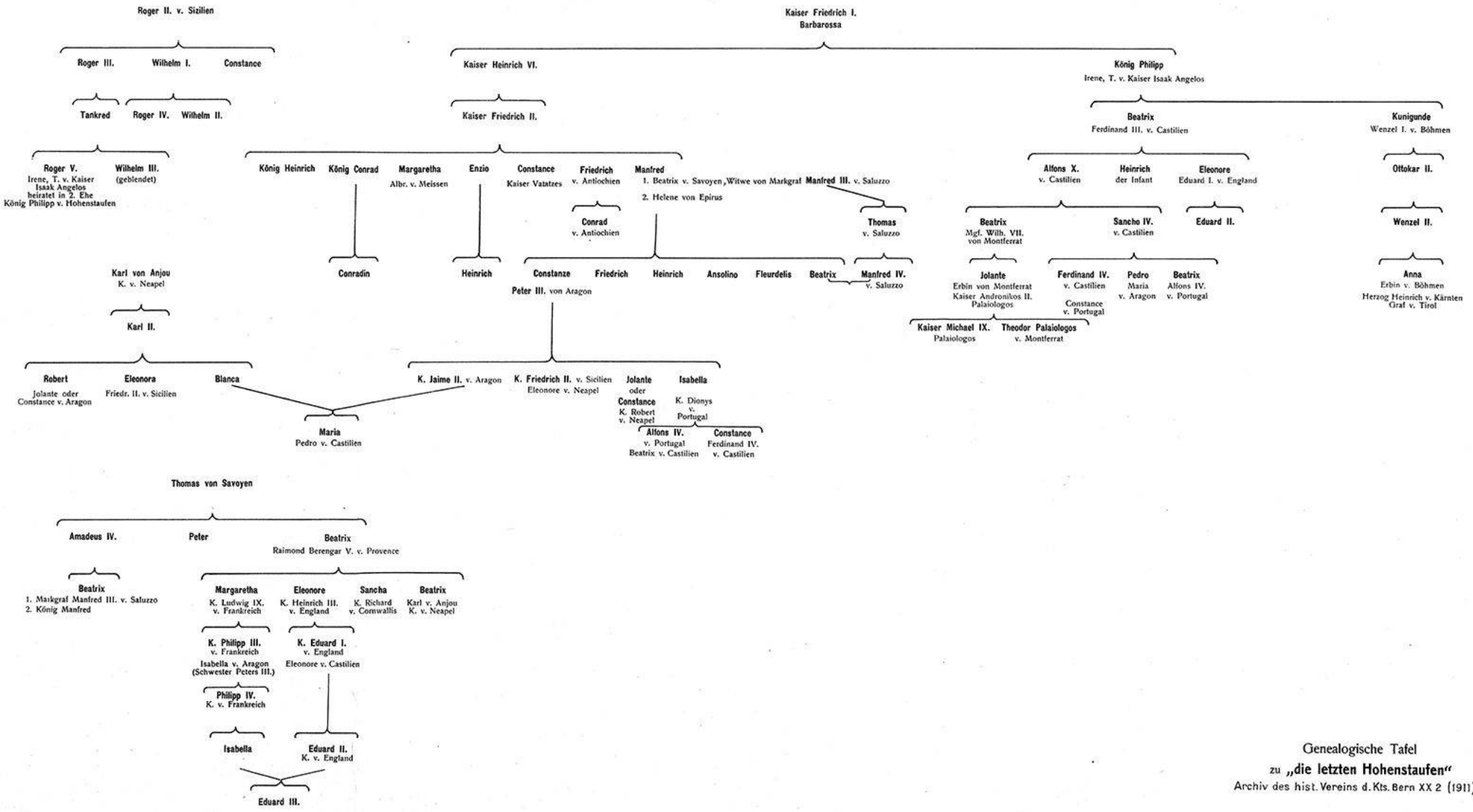
---

[31]) Als Karl von Anjou 1269 Lucera bezwang, konnte er seinem Bundesgenossen, dem Markgrafen Thomas von Saluzzo, schreiben, die ausgehungerten Saracenen hätten ihm einen übergeben, qui se chiama re dy Sicilia e figliolo dy re. (Cronaca di Saluzo di Gioffredo della Chiesa in den Monumenta Historiae Patriae Scriptores III, 911, Turin 1848).

Noch zu Beginn des 14. Jahrhunderts tauchte ein angeblicher Sohn Manfreds in Spanien auf. Es war ihm an vielen Orten gelungen, Glauben zu erwecken und reiche Unterstützungen zu gewinnen, bis König Jaime den Schwindler entlarvte und aufhängen liess. (Finke I, 261—262.)

lin, vornehm und prunkvoll, wie ihr Leben gewesen war. In Neapel aber kennt jedermann die Porphyrsäule, die einst auf dem Marktplatze die Stelle des Blutgerüstes Conradins bezeichnete und jetzt in der Sakristei der später dort errichteten Kirche St. Croce steht. In der nahen Kirche S. Maria del Carmine, wo Conradin bestattet wurde, hat Kronprinz Maximilian von Bayern ihm 1847 ein Denkmal gesetzt.

Kein Geschlecht hat sich dem Volksbewusstsein so eingeprägt, wie das Staufische. So knüpften sich an den geistvollsten, an Friedrich II., jene Weissagungen und Hoffnungen, dass er wiederkehre, um den alten Kampf durchzukämpfen in Kraft und Herrlichkeit.



Genealogische Tafel
zu **„die letzten Hohenstaufen"**
Archiv des hist. Vereins d. Kts. Bern XX 2 (1911)